



## AUTOR



### Prof. Dr. Henning Vöpel

*Henning Vöpel ist Direktor und Geschäftsführer des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts (HWWI).*

*Er ist außerdem Professor für Volkswirtschaftslehre an der HSBA Hamburg School of Business Administration. Seine Forschungsschwerpunkte sind Konjunkturanalyse, Geld- und Währungspolitik, Finanzmärkte und Sportökonomik.*

*Tel.: 040 - 34 05 76 - 0*

## BREXIT

## Gesellschaft ohne Zukunft - wie eine Generation Europa verspielt

von Henning Vöpel

Es gehört zu den bemerkenswerten Erkenntnissen des Brexit-Referendums, dass es die älteren Briten waren, die den Brexit herbeigeführt haben. Je älter der Wähler, desto wahrscheinlicher hat er für den Brexit gestimmt. Während 75% der 18- bis 24-jährigen Wähler für den Verbleib in der EU waren, votierten 60% der über 65-Jährigen für den Brexit. Doch auch die Jungen tragen ihre »Schuld«, indem sie sich zu wenig für Europa engagieren. Bei den 18- bis 24-Jährigen haben lediglich 36%, bei den über 65-Jährigen 83% am Referendum teilgenommen. Angesichts dieses Befunds stellt sich die Frage: Wer hat hier eigentlich über wessen Zukunft entschieden? Es klingt irrsinnig, dass nicht einmal 52% für den Brexit, aber immerhin noch mehr als 48% für den Verbleib Großbritanniens in der EU gestimmt haben und nun dennoch diese weitreichende Entscheidung vollzogen wird, mit deren Folgen insbesondere die Jüngeren leben müssen. Ist das noch die Weisheit des Alters? Oder ist das schon die Wut der Älteren? Und wo bleibt die Zukunftshoffnung der Jungen?

Dieser Befund ist keineswegs spezifisch für den Brexit. Fast überall, auch in Deutschland, erleben wir seit einiger Zeit, wie die Gesellschaft immer stärker rückwärtsgewandt entscheidet. Die künstlich niedrigen Zinsen und die geringe Investitionstätigkeit spiegelt dabei nur ökonomisch die steigende Zeitpräferenz, die hohe Gegenwartsorientierung der Gesellschaft wider. Es ist empirisch belegt, dass alternde Ökonomien weniger innovativ sind.

**»Die Gesellschaft entscheidet seit einiger Zeit immer stärker rückwärtsgewandt«**

Das macht sich auch in den politischen Entscheidungen bemerkbar. Treffen wir gesellschaftlich und ökonomisch in alternden Demokratien systematisch noch die richtigen Entscheidungen? Was »richtig« ist, soll ja gerade die Demokratie herausfinden. Der Median-Wähler in westlichen Demokratien aber ist über 50 Jahre alt und einer bedrohten, schwindenden Mittelschicht zugehörig. Kein Wunder, dass Mehrheitsentscheidungen immer stärker mutlos, gegenwartsbezogen und Besitzstand wahrend sind. Vielleicht ist es an der Zeit, Demokratie neu zu organisieren - zumal im digitalen Zeitalter, in dem Gesellschaften brüchiger, fragmentierter werden, Gemeinwohl kaum noch eine praktische Orientierung für Politik bietet.

Damit sind wir bei Europa. Wie lässt sich Demokratie europäisch neu denken? Interesse entsteht durch Betroffenheit, Akzeptanz durch Legitimation. Beides zusammen schafft Identifikation. Insofern muss Europa alltagsrelevant für seine Bürger werden. Und dies bedeutet, dass Europas Institutionen gemeinsame europäische Interessen vertreten und verhandeln müssen. Gemeinsame Interessen gründen auf ge-

*»Europa muss für seine Bürger alltagsrelevant werden«*

meinsamen Werten. Deshalb stehen eine europäische Außen- und Sicherheitspolitik, eine gemeinsame Asyl- und Flüchtlingspolitik, eine gemeinsame Handels- und Entwicklungspolitik am Anfang und

nicht am Ende einer stabilen Europäischen Union. Aber wenn eine gemeinsame Politik in diesen Bereichen mit Ländern wie Ungarn nicht mehr möglich ist, dann lassen sich in Sonntagsreden auch nicht mehr europäische Werte bemühen. Der Kern Europas ist weder politisch noch geographisch definiert, sondern bestimmt sich nach seinen Kernwerten und Kernaufgaben. Wenn die Europäische Union ihre eigene Krise nicht überwindet, drohen die stärkeren, nicht etwa die schwächeren Volkswirtschaften sie als Erste zu verlassen. Eine gefährliche Dynamik der Selbstauflösung könnte einsetzen, wenn die EU nicht in der Lage ist, neue Attraktivität zu erzeugen. Gelingt das nicht, wäre der Brexit womöglich tatsächlich der Anfang vom Ende. Fast scheint es, als habe Helmut Schmidt Recht behalten, der jene Zwischen-Generation in politischer Verantwortung für Europa fürchtete, die weder Kriegserfahrung hat, noch mit Europa aufgewachsen ist. Und daher gilt, was Obama unlängst in Hannover sagte. Es ist die Verantwortung dieser Generation, das Erbe und die Errungenschaft der europäischen Idee für die nächste Generation zu bewahren und unbeschadet zu übergeben. Wenn der Brexit nicht nur eine Entscheidung gegen die Europäische Union, sondern gegen die Globalisierung gewesen ist, dann liegt die Chance Europas darin, ein attraktives Modell einer neuen Globalisierung zu entwickeln: ohne wieder Grenzen hochzuziehen, sondern mit einer gemeinsamen Idee und Identität von Europa.